

### **Freitag, 16. Juli 2010**

Schon seit einer Stunden sitze ich jetzt hier im Pfarramt vor dem Computer, und noch immer ist die Bildschirmseite gähnend leer. Der erste Satz dieser Morgenandacht, der erste Gedanke, ich hatte ihn eigentlich schon im Kopf, wollte gerade loslegen – als das Telefon klingelte. Wann ich denn zum Taufgespräch vorbeikommen könnte? Ach, und wie wird das eigentlich mit dem Blumenschmuck in der Kirche geregelt? – Die Fragen lassen sich schnell klären, meine Gedanken jedoch kehren nur langsam zurück. Was wollte ich noch schreiben? – Es klingelt an der Tür. Eine Zeugnisbeglaubigung, ob ich die mal eben schnell abstempeln könnte? Dann möchte mein Pfarrerkollege den Terminkalender abgleichen. Und schließlich ruft noch Mutter an: Alles bestens, Mama, aber lass uns später reden, ich ruf zurück.

Wie leicht verheddert man sich im alltäglichen Gestrüpp des Dringlichen – und kommt nicht zu dem, was eigentlich wichtig ist. – Der längst überfällige Besuch bei alten Freunden. Die Bücher, für die immer die Zeit zum Lesen fehlt. Das gute und tiefe Gespräch mit der Partnerin oder dem Partner... – Sattdessen: Kleinkram und gehetzte Pflichterfüllung anstelle eines erfüllten, „eigentlichen“ Lebens.

Aber macht es wirklich Sinn, das Leben und Streben so streng einzuteilen in Wichtiges und Unwichtiges, in Großes und Kleines? – Eine uralte Geschichte stellt genau diese Frage: Sie handelt von Heinrich Seuse, einem Mystiker des 14. Jahrhunderts, der auch Zeit seines Lebens auf der Suche nach dem „Eigentlichen“ war – und für Seuse, den frommen Dominikaner-Mönch war das „Eigentliche“ gleichbedeutend mit Gott. Ihm wollte er so nah wie möglich kommen. Als er sich eines Tages, nach stundenlanger Meditation in seiner Stube, endlich fern von allem alltäglichen Kleinkram Gott ganz nah wähnt, klopft es an die Tür. Eine Frau bittet den Geistlichen, ihr die Beichte abzunehmen. Doch Seuse hat jetzt keine Lust, sich mal wieder die kleinen Sorgen und Nöte anzuhören – und weist sie ab. Er will ganz beim „Eigentlichen“ bleiben. Aber die weitere Meditation misslingt. Es ist, als sei mit der Frau plötzlich auch Gott verschwunden! Statt Entrückung fühlt der Mystiker nur noch Leere, statt Gottesnähe nur noch Kälte. Schnell läuft er der Frau nach; weinend, findet er sie an der nächsten Straßenecke. Und erst als er mit ihr spricht, sich Zeit nimmt für diese kleine Begegnung, erst dann, so wird es erzählt, habe Heinrich Seuse Gott wieder in sich spüren können.

Merkwürdig! – Vielleicht sollte ich den alltäglichen Kram mal mit anderen Augen sehen, vielleicht steckt auch in ihm etwas vom „Eigentlichen“! Dann wäre es nicht länger ein falsches Leben voller lästigem Kleinkram, sondern *mein* Leben – mit allem was *eigentlich* dazugehört.